

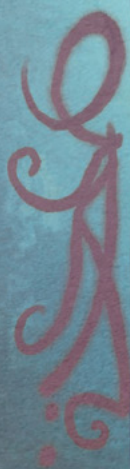
# Barbara Kadletz

I M

R U I N

ROMAN

ca  
LAWD  
BEE





*Barbara Kadletz*

# IM RUIN

*Roman*

EDITION ATELIER WIEN



*Im Süden der Stadt verließen zwei Menschen frühmorgens ihre Wohnung.*

*Hätten sie sich im Gehen noch einmal umgedreht, hätten sie gesehen, wie die achtlos beiseitegeschobene Kaffeetasse im Licht der aufgehenden Sonne zu glänzen begann. Aber Zurückschauen lag ihnen nicht. Vielleicht hatten sie ihre klassischen Sagen gelesen. Oder sie fanden, dass nur Idioten über Dinge stolperten, die hinter ihnen lagen. Ihre Erinnerung hatten sie ohnehin verkörperlicht. Sich einander vergewissert. Ja, es hatte sie gegeben. Und die Kaffeetasse wusste Bescheid. Aber Nostalgie interessierte sie nicht, denn sie waren sich nur Gegenwart. Das war die Natur ihrer Geschichte.*

\*

Der Weg hinein in diese Stadt hatte ihn zuerst an einer bestialisch stinkenden Raffinerie und dann an einem gigantischen Friedhof vorbeigeführt. Mal was anderes, dachte Ari, und erinnerte sich an diesen Spruch, dass es keine zweite Chance für den ersten Eindruck gab. Er schloss die Tür hinter sich. Da war er also wieder. Dieser Moment, in dem aus etwas Abstraktem wie einer Adresse ein konkreter Ort wurde. Und davon sollte man dann ein Zuhause behaupten. Eigentlich hatte er ja Übung darin. In diesem Zuhause-Behaupten. Ihn überkam die übliche müde, klebrige Erschöpfung, und das, obwohl diesmal alles anders war, ja anders sein musste. Ari ließ seine Tasche fallen. Dann öffnete er aus einem Impuls heraus noch einmal die Wohnungstür. Nur um sie behutsam ein zweites Mal hinter sich zu schlie-

ßen. Er musste sich absichern, dass sie wirklich zu war. Dass die Dämonen draußen blieben. Dass es heute keine Routine war. Er zwang sich fast trotzig, diesen Moment bewusst zu erleben, ihn mit Bedeutung aufzuladen. Mit einem satten Klicken fiel die Tür zum zweiten Mal ins Schloss, gerade richtig in Ton und Lautstärke, wie er fand. Zufrieden darüber ließ er sich langsam an der Innenseite des Eingangs auf den Boden sinken. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Die Tür, die da gerade ein zweites Mal ins Schloss gefallen war, war der Beweis dafür. Er war weg. Er war hier.

Es knarrte ein wenig, als sein erschöpfter Körper auf dem Boden landete. »Parkett«, sagte er halblaut vor sich hin. »Parkett, Parkett.« Er verharrte reglos und schaute auf die gegenüberliegende Wand. Ein schwarzer Strich verlief da – unregelmäßig, als hätte ein Kind einen Buntstift ausprobiert. Daneben kroch träge eine Fliege. Ari schloss die Augen und versuchte herauszufinden, wie er sich fühlte. Aber es war ihm unmöglich, Kontakt zu sich selbst aufzunehmen, kein Anschluss unter dieser Nummer. Da war einfach nur eine unglaubliche Erschöpfung, die alle Aufmerksamkeit für sich beanspruchte, sonst gar nichts. Er starrte dumpf vor sich hin. Die Fliege versuchte abzuheben, vergeblich. Resigniert schob sie sich weiter die Wand entlang, während Aris Lider schwerer wurden.

Als er ein paar Minuten später wieder hochschreckte, war es dunkel. Er sah sich für einen Moment verwirrt um, erkannte nichts, bis ihm klar wurde, wo er sich befand. Nervös begann er seine Hosentaschen abzutasten: Geldbörse, Handy, Pass, Schlüssel, alles da, was er brauchte. Sein Atem ging schneller, er wusste, was jetzt kam. Ja, schon raste sein Herz. Er sprang auf, schnappte nach der Türklinke und verließ seine neue Bleibe fluchtartig. Die vorher so mit Bedacht geschlossene Tür fiel jetzt achtlos ins Schloss. Ari nahm gleich zwei Stufen auf einmal, um zurück

ins Freie zu gelangen. Bewegung, nichts wie weg von hier, dem rasenden Herzen davonlaufen. Vor dem Haus machte die Welt weiter wie bisher, das fand er gerade wirklich gut. Erleichtert drosselte er nach ein paar Häuserblöcken das Tempo, sein Puls und das hämmernde Herz beruhigten sich langsam wieder. Ein kurzer Blick auf das Handy verriet ihm, dass er es genau dreiundzwanzig Minuten in der Wohnung ausgehalten hatte. Betreten hatte er davon kaum mehr als einen Quadratmeter. Das fing ja gut an.

\*

Alles ist doch immer ein Zitat, dachte Katharina, während sie mit der Kaffeemaschine kämpfte und gleichzeitig versuchte, einem Gespräch mit ihrem Stammgast Max zu folgen. Oder vielmehr ein Songtext. Irgendwer hatte es ja doch schon immer treffender formuliert. War man überhaupt jemals zu einem originellen Gedanken fähig?

Sie machte ein zustimmendes Geräusch in Richtung Gast und vertiefte sich weiter in die Reparaturarbeiten. Ein alter Song spazierte durch ihren Kopf und echote stumpfsinnig vor sich hin. Irgendetwas zischte. Sie hob den Blick und sah direkt in das erwartungsvolle Gesicht von Max.

»Wie bitte?«, fragte Katharina irritiert.

»Du hörst gar nicht zu. Du hörst überhaupt nie richtig zu! Glaubst du, ich merk das nicht?«

»Max, ich, also die Maschine«, setzte sie zu einer Erwiderung an, doch ihre Antwort erlahmte bereits nach diesem Halbsatz. Lange schon fielen ihr keine smarten Entgegnungen mehr ein. Das Smalltalk-Areal ihres Gehirns war, so schien es, seit geraumer Zeit auf Kur, und mit einer baldigen Rückkehr offensichtlich nicht zu rechnen. Also zuckte sie nur entschuldigend mit den Achseln. Dieser Moment war ohnehin perdu.

Draußen dunkelte es bereits, und hinten saß auf einmal ein Neuer. Genau dort, an ihrem Lieblingstisch, in der Nische. Katharina starrte in die Ecke. Sie hatte ihn nicht hereinkommen gesehen, obwohl das in ihrem kleinen Lokal doch quasi unmöglich war. Aber ja, ohne Zweifel, da hinten saß einer und blickte leicht fragend in ihre Richtung.

Sie nickte ihm zu, dankbar für die kurze Ablenkung. Max quatschte immer noch weiter, aber da ihre Kollegin Sabina jetzt auch zurück hinter der Bar war, konnte die ja übernehmen. Das mit dem aktiven Zuhören. Ein klassischer Mansplainer, dieser Max, dachte Katharina, während sie auf den Neuen zuging. Und es machte sie vergnügt, dass es endlich ein Wort für dieses Phänomen gab. Arg eigentlich, dass es so lange gedauert hatte, für so etwas Banales einen geeigneten Begriff zu etablieren. Überhaupt. Begrifflichkeiten und deren Abwesenheit, überlegte Katharina weiter. Wie konnte zum Beispiel jemand aus Norddeutschland ohne die Ausdrücke »Das geht sich aus« und »heuer« auskommen? Es war ihr ein Rätsel.

»Hallo«, sagte der fremde Gast. »Ich nehme bitte das Ungesündeste, das Sie auf der Karte haben.«

»Wie?« Katharina erwachte aus ihren Gedanken und sah sich den Typen genauer an. Er sprach sehr leise, und irgendetwas holperte in seiner Aussprache. Fast musste sie sich ein wenig vorbeugen, um ihn gut verstehen zu können. Er hatte etwas Unsicheres, fast Verfolgtes.

»Na ja, das Ungesündeste bitte. Also von allem, was Sie auf der Karte haben, möchte ich etwas. Fett, Zucker, Alkohol, solche Sachen – es gibt keine Grenze.«

»Aha.« Sie nickte und schaute weiter.

Er bestand quasi nur aus Muskeln und Fasern, durchtrainiert und auf eine Zeitschriftenart gut aussehend. Ein klassischer Light-Mann: entkoffeiniert, entrahmt, verpackt in unförmige Klamotten der Art mich-kann-nichts-entstel-



len. Dazu Bart, Brille und Mütze. Ein Typ Mensch, der sie normalerweise sofort in eine Art Desinteresse-Koma fallen ließ, so vorhersehbar war da immer alles. Aber das, was aus seinem Mund kam, passte nicht zum Rest des Erscheinungsbildes. Interessant irritierend, dachte sie. Und: »Gerne«, sagte sie. »Einmal unser beliebtes Binge-Eating-Breakfast der Herr, kommt sofort!«

Fast widerwillig bemerkte sie einen leichten Anflug von Freude über sein kurzes Lächeln bei ihrer Antwort. So ein Frühstück der Maßlosigkeit, eine gute Idee eigentlich, wieso war sie da selbst noch nicht draufgekommen? Etwas wie »einmal Adalbert Stifter mit allem«. Obwohl, da brauchte es vermutlich mehr Rock 'n' Roll im Titel. Elvis würde sich anbieten, aber der war halt so ein Klischee. Und wer mochte in diesen Breitengraden schon gegrillte Erdnussbutter-Bananen-Sandwiches zu seinen Getränken?

Als sie dem Neuen ihre Frühstückskreation servieren wollte, machte ihre Kollegin Sabina japsende Geräusche. Einerseits war Kalorienhipster grundsätzlich ihr Typ, andererseits war Max mit seiner Geschichte gerade bei einer wirklich langweiligen Stelle angelangt. Sie kannten beide bereits die Pointe. Wobei das Wort Pointe in diesem Fall ziemlich hochgegriffen war. Aber man war ja freundlich und bemühte sich. Vor allem bei den Stämmen, wie sie ihre treuesten Gäste unter sich nannten. Auch wenn man die präsentierte Story auswendig aufsagen konnte. Selbst betrunken. Oder nach dem sprichwörtlichen Aufwecken mitten in der Nacht. Katharina jedenfalls überließ ihrer Kollegin großherzig den Neuen und nahm mit einem unauffälligen Augenverdrehen wieder ihre Ausgangsposition ein, sie war ganz Ohr. Und ja, auch Lächeln.

»Was hat der denn bitte bestellt?« Sabina kehrte leicht irritiert zurück hinter die Bar, nachdem sie den kompletten Nischentisch mit Essen und Getränken vollgeräumt hatte.

»Er wollte alles Ungesunde, das wir auf der Karte haben«, antwortete Katharina.

»Ist nicht dein Ernst.«

»Doch, genau so hat er es bestellt.«

Sabina starrte jetzt auch in die Nische. »Der ist sicher Method-Actor und muss sich für seine nächste Rolle eine Wampe anfressen«, sagte sie dann. »Schaut ja auch total hollywoodmäßig aus, der Typ.« Nachdenklich zündete sie sich eine neue Zigarette an, ohne ihre alte ausgeraucht zu haben.

»Bestimmt«, sagte Katharina und nahm seufzend einen Zug von Sabinas vergessener Kippe. Sie konnte sich nicht daran erinnern, wann sie sich das letzte Mal eine eigene angezündet hatte, so beschäftigt war sie immer damit, Sabinas Zigaretten aufzurauchen.

Dann widmete sie sich wieder der fauchenden Kaffeemaschine, irgendetwas war da nicht in Ordnung und das machte sie ganz unrund. Denn die Maschine und der Zaubertrank, den sie produzierte, waren das Herzstück ihres Ladens, und diese Art von Herzscheiße, ha, wieder ein Zitat, konnte sie nicht gebrauchen. Sie musste den wichtigsten Muskel des Hauses reanimieren. Und zwar sofort. Sabinas Zigarette brannte derweil vergessen bis auf den Filter ab und Max schüttete mit routinierter Geste einen Schluck Wasser auf das stinkende und glimmende Ungetüm, um es zu löschen.

Zwischen ihrer Arbeit warf Katharina immer wieder einen unauffälligen Blick in die Richtung ihres neuen Gastes. Das Verfolgte, Gehetzte von vorhin schien jetzt verschwunden. Stattdessen trank er zurückgelehnt heiße Schokolade mit extra Schlag und Schnaps, rauchte und aß dazu. Alles gleichzeitig, als könnte er sich nicht entscheiden, was er zuerst schmecken, verschlingen, genießen wollte. Der Begriff »entspannte Maßlosigkeit« kam ihr in den Sinn. Es stand ihm gut. Die Kaffeemaschine machte ein zustimmen-

des schnurrenden Geräusch und die rote Lampe, die gerade noch alarmiert geblinkt hatte, war erloschen.

»Na also, geht doch«, meinte sie zu Sabina, »scheint Glück zu bringen, der seltsame Nischenmann da drüben.«

»Na, das hat ja ganz bestimmt mit dem zu tun, dass das Teil wieder funktioniert. Du meine Güte, nur weil wir einmal einen neuen Gast haben, wirst du gleich abergläubisch?« Sabina stemmte sich am Tresen hoch und starrte in die Nische. »Obwohl, warte, ich schau mal, ob ihm Blut aus den Handflächen tropft. Dann nehme ich alles zurück. Dann ist er nämlich dieser Heilige der Baristas und Kaffeemaschinen.«

»Sabina, bitte!« Katharina versuchte dezent, ihre Kollegin wieder auf den Boden zu ziehen.

»Jessas, ja!«, rief die derweil unbekümmert, immer noch auf der Theke hängend, »der heilige Bohnifazius! Wir wurden Zeuginnen eines Wunders! Schnell, sperr ab, wir verkaufen den Kaffee jetzt flaschenweise und heilen damit alle Müden und Geplagten unserer lieben Wiener Stadt!«

Sabina sprang zurück und erhob ihre Tasse mit dem ersten Testkaffee, den Katharina der genesenen Maschine entlockt hatte. »Herrlich, ich spür schon, wie's wirkt, das Wunder von Favoriten. Und dabei hab ich noch nicht einmal probiert!«

Max schüttelte den Kopf. »Na, ihr seid heute aber leicht zu unterhalten.« Er hob an, seine Prä-Wunder-Geschichte weiterzuerzählen. »Wir passen uns nur an das Gesprächsniveau an«, murmelte Katharina. Sabina fixierte Max mit ernstem Blick: »Du, ich muss dir was sagen.«

»Ja?« Irgendetwas Hoffnungsvolles lag in seinem Tonfall.

»Bitte. Halt doch wenigstens einmal kurz die Klappe, okay?«

Katharina biss sich auf die Lippen. Angestrengt starrte sie auf einen kleinen Fleck an der Wand, den sie endlich einmal übermalen musste.

»Hast du gehört, wie sie mich immer behandelt, deine Angestellte? Du bist die Chefin, unternimm was!« Max sah empört zu Katharina, die mit großen, unschuldigen Rehaugen zurückblickte.

»Wie? Ach so, ja, etwas unternehmen, gutes Stichwort!« Sie nickte ernst. Dann hob sie den Arm, läutete mit einer alten Schiffsglocke und rief: »Letzte Runde, ihr durstigen Heimatlosen!« Und an Max gerichtet: »Sie hat eh ›bitte‹ gesagt, was willst denn noch?«

Dann machte sie sich auf den Weg durch ihr Lokal, um die letzten Bestellungen aufzunehmen. Irgendetwas lag hier in der Luft heute, sie hatte da so ein Gefühl. Eine vergessene Leichtigkeit meldete sich bei ihr und alles ging ihr beschwingter von der Hand. Wahrscheinlich lag es aber einfach nur daran, dass die Kaffeemaschine wieder funktionierte. Es war ja immer alles banaler, als man dachte, und man verlieh den Dingen gerne mal zu viel Bedeutung. Vor allem den eigenen Gefühlskaskaden. »So, letzte Runde für heute.«

Bohnifazius blickte von seinem Handydisplay auf und sah sie an. »Das ist betrüblich.« Und mit einem Seitenblick auf die Wanduhr: »Aber verständlich.«

»Kann ich noch was Ungesundes bringen für heute?«

»Tja«, er überlegte, »was bestellt man denn da so, hier bei Ihnen, als letztes, ungesundes Getränk des Abends?«

»Das kommt wahrscheinlich darauf an, was man noch vorhat.«

»Wenn ich das wüsste.«

»Wonach ist Ihnen denn? Wonach fühlen Sie sich?«

»Ich glaube, ich befinde mich auf einer Art Flucht, was könnten Sie denn da empfehlen?«

»Sie sind auf der Flucht?«

»Ja, ich glaube, ich fliehe vor meiner Wohnung, ich habe irgendwie Angst vor ihr.«

»Und da haben Sie sich hier versteckt?«

»Ja, schien mir ein guter Ort zu sein, um sich für eine Weile zu verstecken. Allerdings habe ich die Sperrstunde nicht bedacht.«

Katharina nickte. »Vielleicht versteckt man sich grundsätzlich besser in einem Hotel vor der eigenen Wohnung als in einer Bar?«

»Ja, das stimmt vermutlich.«

»Ist ja dann Wohnung und Bar gleichermaßen«, fügte sie unnötig hinzu.

»Da ist was dran«, nickte er, »und was trink ich jetzt bloß, so als würdigen Abschluss?«

»Easy«, meinte Katharina mit einer wegwerfenden Handbewegung. »Sie kriegen jetzt noch ein Fluchtachterl von mir.«

Viel später, nach ihrer täglichen Aufräumroutine, schloss Katharina den Laden ab und blickte in den Nachthimmel. Wieder einen Tag geschafft, sie machte im Geiste einen kleinen Haken. Heute war es gar nicht so schlimm gewesen.

Ein voller Mond leuchtete ihr entgegen, keine Wolke weit und breit. Aus einem geöffneten Fenster tönte unterdrücktes Lachen, dann klirrten zwei Gläser. Sie gähnte herzhaft, ohne sich die Mühe zu machen, die Hand vorzuhalten. Dann nickte sie dem langsam verschwindenden Nachthimmel zu und ging, ohne sich noch einmal umzudrehen, durch den zaghafte beginnenden Spätsommertag nach Hause. Bald, dachte sie, würde man wieder eine Jacke brauchen. Und was sie früher in eine leicht wehmütige Stimmung versetzt hatte, war einer feststellenden Nüchternheit gewichen. Gegen die Umstände anzukämpfen war ohnehin zwecklos, so sah sie das jetzt.

Immerhin habe ich nicht Angst vor meiner eigenen Wohnung, dachte sie, während sie den Schlüssel im Schloss drehte und ihre Füße auf den alten Teppich setzte.

Draußen ist feindlich, das weiß doch jeder, nicht drinnen.

Mit einem Seufzer der Erleichterung begrüßte sie ihre Wohnung, und wie um diese nicht aufzuwecken, schlich sie auf Zehenspitzen in Richtung Küche. Sie spähte aus dem Fenster. Vielleicht war er ja schon wach. Oder die Katze.

\*

Das Ruin war im Viertel bekannt für seinen Kaffee, sein Frühstück und diverse klare alkoholische Getränke. Viel mehr stand nicht auf der Karte, das gab es aber dafür ab siebzehn Uhr bis in die Nacht hinein.

Als Katharina vor Jahren ernsthaft darüber nachgedacht hatte, was sie mit ihrem Leben anstellen könnte, hatte David gemeint, es hieße, man müsse das machen, was man als Kind schon hatte werden wollen. In Katharinas Fall wäre das Opernsängerin gewesen, ganz klar, wegen dieser Arie, der »Königin der Nacht«. Aber für mehr als den Kinderchor hatte es dann doch nie gereicht.

Wenn dem so sei, hatte David wieder gemeint, sei es wohl besser, es sich doch weiter zu überlegen. Er liebe sie sehr und wolle ihr auch keinesfalls zu nahe treten, aber ein Leben an der Seite eines weiblichen Paul Potts komme für ihn nicht infrage. Was sie denn sonst noch gerne möge?

»Na, dich mag ich«, hatte sie darauf erwidert und einen Schluck aus ihrer überdimensionalen Kaffeetasse genommen. »Ich mag dich und Kaffee.«

David hatte genickt und sie in die Schulter gebissen. »Ich glaube, Kaffee magst du sogar noch ein bisschen lieber.«

Also hatten Katharina und David kurzerhand das »Kleine Eck«, in dem sie zum Zeitpunkt des Gesprächs gerade gegessen waren, übernommen. Ein müdes Tschocherl in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, deren Besitzerin zu ihrem Bedauern in den nächsten Monaten in den Ruhestand

gehen wollte. Sie hatten es »Ruin« genannt, weil sie gerne den dazu passenden Song hörten und lieber erst mal vom Schlimmsten ausgingen, damit sie dann positiv überrascht werden konnten.

Eigentlich hatten sie einfach nur die Plätze getauscht: Hatten sie sich hier früher ihre Melange servieren lassen, so servierte sie sich diese nun kurzerhand selbst, und, okay, auch ihren Gästen. Denn die kamen gern. Und das nicht nur wegen des Mein-Ruin-Frühstücks – Espresso, Gurktaler und eine Marlboro (nicht light, versteht sich) –, sondern vor allem wegen den Betreibern, die dem unscheinbaren Ecklokal einen nicht näher zu beschreibenden Charme verliehen.

*»Weißt du noch, damals, bei dieser Teneriffareise?« David nahm sie an der Hand und zog sie zu sich.*

*Die letzten Gäste waren vor wenigen Minuten gegangen, das Ruin war nun offiziell eröffnet. Müde und glücklich ließ sich Katha auf Davids Schoß plumpsen.*

*»Was meinst du?«, fragte sie.*

*»In diesem einen Lokal mit dem perfekten Garten, was wir da geredet haben?«*

*»Du meinst dieses seltsame Getränk?«*

*»Ganz genau, und was ich damals zu dir gesagt habe?«*

*»Für dieses Getränk alleine würde es sich lohnen, ein Lokal aufzumachen!«, sagten sie gleichzeitig, lachten und riefen: »Chipsy!«*

*»Nun«, meinte David. »Den Laden haben wir ja jetzt. Fehlt nur noch der Drink.«*

*»Bar-ra-qu-ito«, murmelte sie in seine Schulter. »Klingt wie ein Zauberspruch.«*

*Er nickte. »Zauberspruch. Zaubertrank. Ab morgen wird experimentiert.« Dann hob er sie hoch, trug sie zur Tür und weiter über die Schwelle hinaus.*

»Ist das nicht die falsche Richtung?«, fragte sie ihn stirnrunzelnd.

»Nicht, wenn du mich nachher wieder hineinträgst. Dann ist das Gleichgewicht wiederhergestellt.«

»Verstehe.« Sie nickte ernst, während er sie absetzte. Dann standen sie einfach nur da. Vor ihrem Lokal. Betonung auf »ihrem«. Katharina merkte, dass sie unwillkürlich lächelte. Ein Seitenblick schräg nach oben verriet ihr, dass es David gerade genauso erging. Sie schwiegen.

Hinter ihnen lag das Chaos der vergangenen Nacht und vor ihnen erwachte die Stadt zum Leben. Die ersten Verkäufer grüßten von ihren Marktständen herüber und begannen ihre Ware aufzubauen. Eine Ratte huschte den Rinnstein entlang. David deutete mit einem Nicken in ihre Richtung.

»Und jetzt?«, fragte er dann.

»Jetzt«, sagte sie, lächelte und nahm ihn an der Hand, »jetzt weihen wir den Laden hier wirklich ein.« Sie hakte ihren Finger in die Gürtelschlaufe seiner Jeans und zog ihn hinter sich her. Dann hob sie ihn ihrerseits über die Schwelle. Die alte Tür fiel gemächlich ins Schloss, und als würde er es schon seit Jahren machen, zog David mit einem routinierten Griff den Vorhang zu. Der Raum, schien es, war ihnen einfach zugehörig und erwartete bereitwillig ihre nächsten Befehle. Mit einer ausladenden Handbewegung fegte Katharina alles, was auf dem nächstgelegenen Tisch stand, auf den Boden, Gläser splitterten und ausgebrannte Teelichter rollten davon. David hob sie hoch und legte sie auf die frei gewordene Fläche. Während sie schließlich kamen, knirschte unter seinen Füßen eine satte Melange aus Salzbrezeln und Scherben.

\*

Ari hatte Katharinas Laden zufällig entdeckt. Auf der Flucht vor seiner neuen Bleibe war er rastlos durch das Viertel gewandert. Eigentlich hatte er sich vorgenom-



men, das Tageslicht hier komplett zu meiden, aber es war Spätsommer, er war zu gerne draußen, und in dieser Wohnung zu bleiben war einfach keine Option. Irgendwann würde es schon richtig dunkel werden, bis dahin gab es Brillen und Mützen zum Verstecken und Schultern, die man hochziehen konnte.

Zuerst war er mit seinem schnellen Schritt am Ruin vorbeigehastet, aber irgendetwas hatte ihn anhalten und noch einmal zurückgehen lassen. Es lag an der merkwürdigen Form des Hauses. Es war anders als die übrigen Gebäude in dieser Straße und wirkte, als wäre es genauso zufällig hier vorbeigekommen wie er und hätte dann kurzerhand beschlossen, an dieser Straßenecke vor Anker zu gehen.

Aus dem Erkerfenster im Erdgeschoss drang schummriges Licht. Mit dem Vorhang, der sich sanft im warmen Wind nach außen blähte, wehten auch leise Fetzen von Musik auf die Straße. Gerade lief einer dieser Songs, die einem das Gefühl gaben zu schweben, wenn sie einen aus dem Hinterhalt erwischten. So wie jetzt. Er lauschte. Das merkwürdige Haus beherbergte offensichtlich ein kleines Lokal mit einem seltsam verwitterten Charme, es wirkte, als befände es sich seit Längerem in einer Art Dornröschenschlaf. Trotzdem übte es eine sonderbare Anziehungskraft aus, ja, diese kleine Bar verführte einen geradezu einzutreten. Nur den Namen des Lokals fand er äußerst fragwürdig, Ari hielt nichts von solchen Koketterien. Er war ein erfolgreicher Mensch. Und Erfolg speiste sich für ihn neben Talent und eisernem Willen ausschließlich aus einer positiven Lebenseinstellung. Wie konnte eine Kneipe funktionieren, die sich von vornherein selbst zum Scheitern verurteilte? Er würde das herausfinden müssen.

Also betrat er das Ruin mit einer Mischung aus Argwohn und Neugier und blickte sich um. Mit einem Schlag hatte er unglaublichen Hunger. Essen hatte in seinem Le-

ben üblicherweise eine funktionale Rolle. Er brauchte es, um abzuliefern, und es gab eine Menge Personal, das sich darum kümmerte, dass das richtige Essen zum richtigen Zeitpunkt vor ihm stand. Wie es schmeckte, war dabei von sehr geringer Bedeutung. Jetzt bemerkte er, wie ihm plötzlich buchstäblich das Wasser im Mund zusammenlief. Ein Bild aus Kindertagen tauchte vor seinem inneren Auge auf. Wie er in der sonntäglichen Abenddämmerung in der warmen Küche seiner Großmutter stand und darauf wartete, eine Schüssel mit Kuchenteig ausschlecken zu dürfen.

Zielstrebig ging er auf den Platz im Erker zu, den er vorher schon von außen durch den Vorhang gesehen hatte. Er konnte nicht sagen, was es genau war, aber an dem stimmte einfach alles.

Er ließ sich auf die plüschige Bank fallen und schloss für einen Moment die Augen. Mit den Handflächen strich er über den samteneu Bezug und hielt sich, einem plötzlichen Impuls folgend, daran fest.

Ja, hier war er richtig. Fast stiegen ihm bei diesem Gedanken Tränen in die Augen. Manchmal hatte er in letzter Zeit daran gedacht, dass ihm dieses Gefühl für immer abhandengekommen sein könnte: irgendwo richtig zu sein. Oder das, was die Leute meinten, wenn sie zu ihm sagten: »In deiner Mitte sein, du musst nur in deiner Mitte sein, Ari.« Er hatte vergessen, wie das gehen sollte. Dafür konnte er sich fantastisch damit aus, wie es war, wenn man sich nicht mehr spürte.

Er blickte sich um. Ja, hier würde er fürs Erste bleiben können. Von dieser Nische aus würde er das betrachten, was behauptete, sein Leben zu sein. In dieser Nische konnte er sich sogar vorstellen, irgendwann wieder einmal zu seinem Telefon zu greifen und sich den unzähligen Anrufen in Abwesenheit zu stellen, die ihn daraus vorwurfsvoll anblinkten.

Vor allem aber konnte er sich hier erst mal prima vor dieser Wohnung verstecken, zwischen all diesen Leuten, die ganz mit sich selbst und ihren Gesprächen beschäftigt waren.

Ari hob den Kopf, um Kontakt mit dem Kapitän dieses seltsamen Schiffes aufzunehmen. Er blickte direkt in Katharinas Gesicht. Aha, dachte er, es war also eine Kapitänin, die hier das Sagen hatte. Als Katharina vor ihm stand, um seine Bestellung aufzunehmen, glaubte er kurz, dass sie ihn unauffällig musterte und etwas bemerkte. Aber ihr Blick war nur professionell höflich, einzig an seiner Bestellung interessiert. Ich bin ihr egal, dachte er und entspannte sich, die ist gar nicht wirklich hier mit ihren Gedanken. Und ich bin für die nur irgendein Typ, der abends in eine Kneipe geht. Ohne mit der Wimper zu zucken, nahm die Kapitänin seine ausufernde und dezent unkonkrete Bestellung entgegen. Sie schien ein genaues Bild von dem zu haben, was Ari in diesem Moment brauchte. Es machte den Eindruck, als wäre das ihre besondere Gabe, den Menschen in ihrem Lokal anzusehen, wonach ihnen gerade war, auch wenn sie es selbst nicht wussten. Der Zauber dieses Ortes schien direkt von ihr auszugehen. Sie strahlte etwas aus, das einen grundsätzlich willkommen hieß, wie man war. Und das, obwohl sie geistig so abwesend wirkte. Sie hatte etwas Ungreifbares, Vages.

Serviert wurde seine Frühstückssorgie von einer aparten Schönheit. Sie hieß Sabina, wie er bald herausfand. Denn ein Typ, der an der Bar saß, schien sich daran zu berauschen, ihren Namen immer und immer wieder zu rufen. Er war offensichtlich hoffnungslos in love mit der schönen Kellnerin, die ihn aber kaum beachtete. Interessiert beobachtete Ari, wie diese Sabina mit ihrer bloßen Präsenz die Gäste um den Finger wickelte. Sie musste nichts dafür tun, sie hatte einfach dieses gewisse Etwas, das ihr die Menschen

zu Füßen legte. Ari faszinierten solche Leute. Und am meisten faszinierten sie ihn, wenn sie, so wie in Sabinas Fall, anscheinend keinerlei Interesse daran hatten, diese Macht zu benützen. Ihre Wirkung schien ihr gleichgültig zu sein.

Ari streckte sich. Er konnte sich nicht erinnern, wann er zuletzt so viel und so gut gegessen hatte. Er lächelte.

Sitzen und schauen. Das konnte man hier wirklich wunderbar. Die Spannung, unter der er üblicherweise stand, war verschwunden. Als hätte ihm jemand den Stecker gezogen.

Eine Kneipe, wer hätte das gedacht? Er blickte verschmitzt grinsend auf den Tisch. Er hatte Dinge gegessen, an die er seit Jahren nicht einmal mehr gedacht hatte. Es war ihm nicht bewusst gewesen, wie sehr er sie vermisst hatte. Er unterdrückte ein Rülpsen und spülte mit einem letzten Schluck Bier nach. Fast fühlte er sich wie ein Kind, das gerade etwas Verbotenes getan hatte. Und auf gewisse Weise war das ja auch so. Er schloss die Augen. Um ihn summten die Gespräche der anderen Gäste. Untermalt wurde die Atmosphäre von sehr reduzierter Musik, die einen gerade durch ihre Dezenz in den Bann zog. Er war berührt von ihrer Zurückhaltung. Und dass sie ihm nicht erklärte, wie er sich zu fühlen hatte. Es war, als säße er in einem Café am Grund des Meeres. Alles war gedämpft, die Wucht der Außenwelt schien hier keinerlei Relevanz zu haben. Sie fand hier nicht statt.

Passend zu diesem Gefühl waren die Wände des Lokals in einem rauchigen Blaugrau gestrichen, und die weichen Bank- und Stuhlbezüge waren in derselben Farbe gehalten. Schwere Lampen aus den Fünfzigerjahren tauchten den Raum in mattes Licht. In einer Regalwand, die eine weiße Kredenz umrahmte, türmten sich Bücher. Dazwischen standen einige schlanke Vasen, mit zerzausten Wiesensblumen darin. Auf der Kredenz befand sich eine beeindruckende

ckende Musikanlage, in deren Mitte sich ein Plattenteller drehte. In der Ecke, fast versteckt unter einem ausladenden Gummibaum, stand der heimliche Star des Lokals. Ein glänzender Wurlitzer, der von den Stammgästen fast andächtig benützt wurde, wenn die Plattenteller einmal Pause hatten. Die Kuchenvitrine war vollgeräumt mit Schallplatten, Kassetten und CDs. Frische Cupcakes schienen im Ruin nicht oberste Priorität zu haben. Sein Lieblingsplatz aber war eindeutig der Erker. Er gab den Blick frei auf das ganze Lokal, aber man hatte in der Nische seine Ruhe. Um sich einzuspinnen und zu verpuppen beispielsweise, um dann irgendwann als eine bessere Version seiner selbst wieder aufzutauchen. Die Plätze an der Bar waren den echten Stammgästen und Urgesteinen vorbehalten, wie es schien. Besonders dieser eine Typ, der Sabina-Fan, wirkte fest verwachsen mit seinem Hocker und sein Mund öffnete und schloss sich zu einem unendlichen Monolog. Ganz hinten, in ein Eck gepfercht, stand noch eine abgewetzte altrosa Couch in biedermeierlichem Stil. Ari fand sie furchtbar. Aber irgendwie auch furchtbar gemütlich. Alles in allem war das schon eine seltsame Mischung hier, aber sie funktionierte. Und obwohl ihm schon ziemlich schlecht war, bestellte er ein Bier und einen Schnaps. Er hatte das Gefühl, dass es etwas zu feiern gab. Vielleicht wollte er aber auch einfach nur noch ein bisschen sitzen bleiben.

\*

Am nächsten Abend war er wieder da. Selber Tisch, selber Look, einen müden, aber freundlichen Blick auf Katharina gerichtet. Diesmal hatte sie ihn durch die Tür kommen gesehen, obwohl er sich wirklich sehr leise und irgendwie geschmeidig bewegte. Sein angespannter Gesichtsausdruck, der nicht so recht zum Rest seiner mühelosen Erscheinung

passen wollte, erhellte sich in dem Augenblick, als er den Nischentisch leer vorfand.

Katharina ging auf ihn zu und er lächelte ihr entgegen, als würde er sich ehrlich freuen, sie zu sehen. Es fiel ihr auf. Und das, obwohl Dinge zu bemerken in letzter Zeit nicht gerade ihre Stärke war. Es fiel ihr auch auf, wie schön das war: auf jemanden zuzugehen, der sich freute, einen wiederzusehen. Sie lächelte zurück, und es fiel ihr leicht. So war das wohl, erinnerte sie sich, wenn etwas von Herzen kam. Es ging einem leicht von der Hand.

Ari wurde für einen Moment misstrauisch. Musste man sich seine Stammkneipe nicht erarbeiten? Warum war die so freundlich? Aber Katharina war schon wieder in ihr nachdenkliches Brüten abgetaucht, und er entspannte sich.

»Was darf ich heute bringen?«, fragte sie ihn automatisiert. Sie warf dabei ihrem Spiegelbild in der Fensterscheibe einen Blick zu. Wirklich, es dämmerte bereits früher, man würde bald wieder eine Jacke brauchen.

»Heute fange ich oben an«, antwortete er, »ich nehme Frühstück Nummer eins, das ›Patti Smith‹, bitte. Und dazu den Kaffee in der Kanne. Groß. Mit Oberflächenspannung. Außer eure Maschine hat wieder den Geist aufgegeben?« Ein ironisch-besorgter Ausdruck hatte sich in seinem Gesicht breitgemacht.

»Wie bitte?«, Katharina sah ihn etwas irritiert an.

»Die verschnupfte Kaffeemaschine, ob die wieder genesen ist?«

»Ach so, ja, danke der Nachfrage«, sie lächelte, »die ist wohl auf. Wunderheilung quasi.«

»Ach, na, das freut mich aber, dass ich in so einem historischen Moment zugegen sein konnte. Dann steht der Patti ja nichts im Wege?« Er bemühte sich um einen lockeren Tonfall, aber seine Anstrengungen liefen ins Leere.

Von Katharina kam nur ein: »Keine Sorge, einmal Frühstück Nummer eins ist unterwegs.«

Ari war ein wenig enttäuscht.

Inzwischen dunkelte die Nacht herein und die Stammgäste gaben sich die Türklinke in die Hand. Katharina und ihre Kollegin funktionierten auf Hochtouren, alle hielten sie sich an das Skript: »Abends in meiner Stammkneipe«.

Dennoch spürte Katharina eine kleine Irritation in ihrer Routine. Irgendetwas war anders als sonst. Ihr Blick fiel auf den Kalorienhipster, und sie begann ihn verstohlen zu beobachten. Meistens sah er aus dem Fenster, starrte auf sein Spiegelbild. Einmal telefonierte er mit gedämpfter Stimme in einer Sprache, die sie nicht verstand, und sah unglücklich aus. Oder wütend. Oder beides.

Trotz des Kaffees, den sie ihm in regelmäßigen Abständen servierte, wich die Müdigkeit nicht aus seinem Schönlingsgesicht. Katharina überlegte, wie alt er war. Es war schwer zu schätzen. Die Wolke der Erschöpfung, die ihn umgab, konkurrierte mit einer jugendlichen Verschmitztheit, die sich manchmal an die Oberfläche kämpfte. Irgendwann, in einem unbeobachteten Moment, war er plötzlich verschwunden, das Geld für seine Konsumation fand Katharina unter den Aschenbecher geklemmt. Wie in Frankreich, dachte sie, das hätte David gefallen. Überhaupt. Eine Kneipe in Toulouse oder Marseille, das wäre vielleicht etwas gewesen für sie beide, warum nicht. Während sie das Trinkgeld abzählte, begann das Intro von Airs »All I Need« den Raum mit all seiner Kraft zu erfüllen. Manchmal kann Sabina hellsehen, dachte Katharina fast erschrocken. Sie räumte den Kalorienhipstertisch ab und summte leise mit, wegbeamt.

*»Dieses Lied«, sagte Katharina, »dieses Lied wird uns später immer in unsere Jugend zurückkatapultieren, egal wo es läuft. Wir*

werden es einfach nie hören können, ohne melancholisch an diese Zeit hier zu denken.«

»Das klingt ja fast so, als wünschst du dir schon jetzt, endlich sentimental auf dein Leben zurückblicken zu können.« David runzelte die Stirn.

»Ja, warum denn nicht, Älterwerden ist doch eine gute Sache. Und Rückblick schöner als Ausblick.«

Er schüttelte den Kopf. »Ich werde dich dann an deine jugendliche Überheblichkeit erinnern, wenn wir vor Schmerzen, Ennui und Weltverdruss nur noch sterben wollen.« Er dachte kurz nach. »Aber es stimmt schon, es ist eines dieser Lieder.«

Dann schwiegen sie, verloren sich in der kostbaren Schönheit des Songs, und Katharina drehte sich zur Seite, damit er ihre Tränen nicht sah. Sie konnte sich nicht anders helfen, als in diesem Moment darüber zu trauern, was einmal ihre Jugend gewesen sein würde. So war sie eben. Im Zweifel immer gerne ein bisschen sentimental journey.

\*

Ich gewöhne mich zu schnell an Dinge, dachte Katharina, während sie dem seltsamen neuen Gast wie jeden Abend die Karte reichte. Pünktlich wie ein Uhrwerk spazierte er hier seit mindestens einer Woche jeden Abend zur Tür herein, zu der sie, wie ihr unangenehm aufgefallen war, in Erwartung seiner Ankunft regelmäßig hinstarrte. Sabina und sie waren mittlerweile dazu übergegangen, ihn den Neunzehn-Uhr-Mann zu nennen, und während sie Getränke zapften oder sonst zufällig gemeinsam hinter der Bar zu tun hatten, erfanden sie Geschichten über ihn. Das bot eine erfrischende Abwechslung zu ihrem sonstigen Schweigen, das sich seit einiger Zeit düster zwischen ihnen breitgemacht hatte.

Sabina hielt an ihrer Method-Actor-Theorie fest, während Katharina dagegenhielt, dass es sich bei ihrem neuen



Gast nur um einen Geheimagenten handeln konnte. Obwohl, das musste sie zugeben: Hatten nicht immer Serienkiller diese Art Brillenmodelle, vor allem in Filmen aus den beginnenden Neunzehnneunzigerjahren? Wäre natürlich auch eine Möglichkeit.

Sie ging zur Schallplattenvitrine. Während sie die Talking Heads auflegte, kratzte der Neunzehn-Uhr-Mann gerade seelenruhig die letzten Frühstücksreste von seinem Teller. Katharina genoss es, Songs in Anspielung auf ihre Gäste aufzulegen, die nur sie verstand. Einerseits, um sich damit ihre Zitate-Theorie zu bestätigen, denn zu jedem noch so individuellen Gast schien es mindestens einen passenden Song zu geben. Andererseits aber vor allem, weil sie hoffte, David damit irgendwo zum Lächeln zu bringen. Man wusste ja nie.

»Psycho Killer qu'est-ce que c'est?«, sang nun also das halbe Lokal mit ihr, und sie freute sich. Es war Samstagabend und alle waren in aufgekratzter Stimmung. Samstag im ausgehenden Sommer, Ausgehpflicht und -kür gleichermaßen, die ihren Gästen im Nacken saßen. Diesem Über-Ich verpflichtet wurde der Abend fast hysterisch bei ihr im Ruin eingeläutet. Der Neunzehn-Uhr-Mann saß jedoch stoisch in seiner Ecke und rührte im Kaffee.

Später, als die meisten, inklusive Sabina, schon weitergezogen waren in Richtung Nacht, begann Katharina die ruhigeren Sachen aufzulegen. Ein Lied spukte ihr seit Tagen im Kopf herum, es musste irgendwo auf dieser CD sein. Sie wartete darauf, während sie den Tresen von den eingetrockneten Resten einer Soße befreite. Es war der zweite oder dritte Song, wenn sie sich richtig erinnerte.

»Die hast du?«, fragte Ari, und sie blickte erstaunt auf. Wie aus dem Nichts war er an die Bar getreten.

»Ja, die hat mir mal ein Freund geschenkt, warum?«

»Erinnerungen«, meinte er vage und summte ein bisschen mit. »Ich komme aus demselben Land wie dieser Song.

Aber ich lebe schon lange nicht mehr dort.« Und nach einer Pause: »Geht ja auch nicht, gibt's ja nicht mehr.« Er schloss die Augen und summte wieder. »Eigentlich war ich seit meiner frühen Jugend nicht mehr richtig dort.«

Katharina wischte weiter, die Soße klebte wirklich hartnäckig am Holz. Sie wartete, ob noch etwas kam, aber er schwieg. Sie bemerkte, dass sie das schade fand.

»Lebst du jetzt in Wien?«, wagte sie sich mit einer Frage vor, obwohl das gar nicht mehr ihre Art war.

Schweigen ist Gold, so sah sie das seit einiger Zeit. Denn über die Jahre war ihr langsam die Kraft ausgegangen. Genauer gesagt, die Interessenskraft. Früher war sie die Wirtin, die nicht genug bekommen konnte von den Geschichten ihrer Gäste. Einen regelrechten Menschenhunger hatte sie gehabt. Alles hatte sie wissen wollen, Persönlichkeiten ergründen. Bei ihr an der Bar war schließlich der Platz des Herzausschüttens und des Klugscheißens, da war sie gerne mit dabei. Aber heute stand sie nur noch mit routinierter Aufmerksamkeit hinterm Tresen, kam sich dabei wie eine Heuchlerin vor und zehrte von ihrem alten Ruf. Ihr Hunger auf die Geschichten ihrer Gäste schien für immer gestillt. Sie schöpfte professionell aus ihrem Repertoire an Nicken und Lächeln, das schon, und an guten Tagen platzierte sie sogar ein Wort oder eine Frage. Aber eigentlich war sie pappsatt. Körper-Katharina: anwesend! Der Rest? Anderswo. Im Nirgendheim. Sabina hatte sie früher immer mit einer ambivalenten Mischung aus Bewunderung und Besorgnis beobachtet, während die Wellen der Gäste-Geschichten tagtäglich über ihr zusammengeslagen waren. »Katharina ist ganz Ohr«, hatte David ihren Tresenzustand immer genannt. Damals, als sie sich noch leidenschaftlich in die anderen vertieft hatte, als ihre Kraft noch für mehr gereicht hatte als für ihr eigenes Überleben. Wenn David dann das Gefühl gehabt hatte, dass es zu viel für sie wurde,

hatte er einfach die Musik lauter gedreht. So war David gewesen. Gut im Sich-Abgrenzen. Gut im Abgrenzen anderer. Gut im Aufpassen, auf die, die er liebte.

Diese Frage gerade, die war ihr einfach so passiert. So wie früher. Anscheinend interessierte es sie wirklich. Fast hätte Katharina bei dem ganzen Wundern über sich selbst Aris Antwort verpasst.

»Nein. Also ja. Jetzt irgendwie.« Er überlegte. »Obwohl, ›leben‹ ist, glaub ich, der falsche Ausdruck.« Bei »leben« hob er die Hände und deutete Führungszeichen mit den Fingern an. Ein dezenter Widerwille regte sich in Katharina, so wie immer bei dieser Geste. »Sagen wir so, ich ›lebe‹« – da, da machte er sie schon wieder, diese furchtbaren Gänsefüßchen – »alle paar Jahre woanders, wo mich das Schicksal hin verschlägt«, fuhr er fort. »Also vielleicht doch leben. Ich bin mir nicht sicher.«

»Du bist dir nicht sicher?« Es fiel ihr schwer, ihren leicht ironischen Unterton zu unterdrücken. »Und das Schicksal verschlägt dich an Orte?«

»Ja, so könnte man es sagen.« Er blieb vollkommen ernst.

»Das klingt ja so, als wärst du völlig ausgeliefert, wie in einer antiken Sage.« Sie bemühte sich, seinem kryptischen Pathos mit einer höflichen Antwort zu begegnen.

»Es fühlt sich zumindest die meiste Zeit so an, ja.« Er blieb immer noch ernst, selbst das übermütige Blitzen in seinen Augen war verschwunden.

»Und wer sind diese Götter, die über dein Schicksal bestimmen, Odysseus?«, versuchte sie es weiter.

»Odysseus«, sagte er, ohne auf ihre Frage einzugehen, und lächelte dann. Ein kleines Grübchen bildete sich an seiner Wange. »Das gefällt mir. Der war auch ewig unterwegs.« Er schwieg wieder. Und dann: »Obwohl. Der wusste ja zumindest, dass er zurück nach Hause wollte. Ich bin mir

da gerade nicht so sicher. Genau genommen bin ich mir nicht einmal sicher, wo das genau sein soll. Zuhause.«

»Hm. Was sagt denn Penelope zu alledem?«, fragte Katharina ohne aufzublicken. Schon wieder war ihr so eine Indiskretion herausgerutscht. Ob das ein gutes Zeichen war? Schließlich hatte mit seinem Auftauchen auch die Kaffeemaschine wieder funktioniert, warum also jetzt nicht auch ihre verloren geglaubte Lust auf Kneipengespräche? Vielleicht war er ja so eine Art Servicemann für Gebrechen aller Art?

»Das«, meinte er nach einer kurzen, von einem fast unhörbaren Seufzer begleiteten Pause, »das musst du den allwissenden Erzähler fragen, denn ich habe keine Ahnung.«

»Auf den kann man sich halt nie verlassen«, erwiderte Katharina in ihrer neuen Gesprächigkeit, »der hat immer frei, wenn es spannend wird und man ihn mal zur Rede stellen will.«

»Genau, und da denkt er sich dann gerade neue Gemeinheiten aus, mit denen er uns aus der Bahn unserer hart erarbeiteten Lebensgeschichte werfen kann.« Er legte ihr mit einem plötzlichen Anflug von Zorn zu viel Geld auf den Tresen und verabschiedete sich grußlos in Richtung Nacht.

In der Tür blieb er doch noch einmal stehen und drehte sich um: »Sag, wie heißt du eigentlich?«

»Katharina«, sagte Katharina, lächelnd über seinen theatralischen Abgang.

Er kam an die Bar zurück, reichte ihr die Hand und blickte sie ernst an. »Ich bin Ari. Freut mich wirklich sehr.«

Sein Händedruck war fester und bestimmter, als sie es erwartet hatte. Er, als Person, wirkte so beiläufig, aber das machte vielleicht nur sein Look aus. Sie war erleichtert, denn dieser Händedruck bestätigte ihren Verdacht: Sie würde ihn mögen können, trotz Pathos und der lächerli-

chen Gänsefüßchengeste. Und das war wichtig bei jemandem, der damit begonnen hatte, es sich tagtäglich auf dem besten Platz ihres Lokals gemütlich zu machen.

Ari war schon längst verschwunden, als Katharina ihm noch immer nachblickte, ohne seine Abwesenheit wirklich zu bemerken.

Davids Händedruck, der war bestimmter gewesen, hatte aber immer auch etwas Flüchtliges, Unkonzentriertes gehabt, wenn man ganz aufmerksam hingefühlt hatte. Mit leichter Panik spürte sie, wie sie die Erinnerung daran immer mehr im Stich ließ. Sie schloss die Augen und versuchte sich David zusammenzufügen. Diese Beschwörungsrituale verlangten ihr immer mehr Anstrengung ab. Ein hilfloser Kampf gegen das allmähliche Verblässen. Krampfhaft imaginierte sie sich Davids Hand, die Linien auf den Innenflächen, seine Tätowierungen, die Rillen in seinem Daumennagel. Wie seine Ringe ihr immer leicht die Finger quetschten, wenn er ihre Hand drückte. Da war auch noch die raue Stelle zwischen seinem rechten Daumen und dem Zeigefinger. Und überhaupt, dieses Gefühl, wenn er sie mit genau dieser Hand zu sich in eine Umarmung zog. Wie sie darin eintauchte und verschwand. Davids Geruch war ihr längst abhandengekommen, aber sie wusste noch, wie es sich anfühlte. Wie er sich anfühlte. Wie sie ihn still angeblickt hatte und er dann immer die Stirn gehoben hatte. Herausfordernd, als würde er fragen: »Was? Was willst du von mir?« Und sie hatte immer nur den Kopf geschüttelt. Denn was hatte sie schon gewollt? Außer in diesem Moment mit ihm zu sein. Katharina hatte dann immer die Augen geschlossen, damit er seine auch schließen konnte. Wie hatten sie einfach so aus dieser Welt verschwinden können? Und wie konnte sie selbst gleichzeitig immer noch da sein?

Katharina öffnete wieder die Augen. Es war Zeit zuzusperren.

Sie wendete das Schild auf »Geschlossen« und zog mit vertrauter Handbewegung die alten Vorhänge zu. Dann ließ sie sich in den Erkerplatz sinken, wo immer noch die Reste der Bestellung des Neunzehn-Uhr-Mannes standen. Wie hieß er noch gleich? Sie musste sich angewöhnen, in dem Moment, in dem sich ihr jemand vorstellte, auch zuzuhören. Das war wirklich eine Teilleistungsschwäche. Sie wusste nur noch, dass der Vorname irgendeine vage Erinnerung in ihr ausgelöst hatte. An etwas, das sie einmal gelesen oder gesehen hatte. Angestrengt kramte sie in ihrem Gedächtnis und aß dabei ein paar Oliven auf, die von seinem »Gegen-die-Wand-Frühstück« übrig geblieben waren. Nein, sie würde heute nicht mehr darauf kommen. Weder auf seinen Namen noch, womit sie ihn assoziierte. Sie würde morgen Sabina darauf ansetzen müssen, unauffällig rauszukriegen, wie der Typ hieß. Was für eine Wirtin war sie bloß geworden, wenn nicht einmal mehr die absoluten Basics funktionierten? Seufzend erhob sie sich und zündete Davids Kerze an. Dann suchte sie nach der geeigneten Musik und machte sich ans Aufräumen.

\*

Ari konnte nicht schlafen. Es lag nicht speziell an dieser Wiener Wohnung, die ihm jetzt gar nicht mehr so feindlich erschien wie in den ersten schreckensstarrten Minuten, die er hier verbracht hatte.

Inzwischen schaffte er es ohne Mühe, alle Zimmer zu betreten. Zugegeben, es waren nur zwei, aber immerhin. Und er hatte es auch schon mehrere Stunden am Stück in der Wohnung ausgehalten, das konnte definitiv als Erfolg verbucht werden. Die Schlaflosigkeit allerdings folgte ihm überallhin. In alle Städte, in denen er gelebt hatte. Sie kroch in jedes seiner Schlafzimmer und erwartete ihn dort